

L 1: Offb 11,19a; 12,1–6a 10ab

L 2: 1 Kor 15,20–27a

Ev: Lk 1,39–56

**SCHÖNE AUSSICHTEN**

Ein italienischer Priester hat gesagt, die „leibliche Aufnahme Mariens in den Himmel“ ist nicht die außergewöhnliche Schlussfolgerung für ein normales Leben, sondern die normale Schlussfolgerung für ein außergewöhnliches Leben. Nun, letzteres war das Leben Marias gewiss. Aber die Gewöhnung an das Außergewöhnliche, indem man die Botschaft immer wieder hört, die über 2000 Jahre tradiert wird, kann dazu führen, dass man das, was eigentlich so außergewöhnlich ist, gar nicht mehr versteht. Die Bedeutung der Sprache wandelt sich.

Sr. Lisbeth hat mir gestern ein Buch zum Lesen mitgegeben. Darin geht Pinchas Lapide unter anderem auf diese Wandlung der Bedeutung ein, die mit unserem Sprachverstehen verbunden ist. Er bringt ein drastisches Beispiel. Wer vor 200 Jahren über eine Frau gesagt hat, sie sei ein „gemeines, niederträchtiges Frauenzimmer“, hat diese damit keineswegs beschimpft oder beleidigt. Dies galt damals als ein Lob für eine höhergestellte Frau, die sich jenseits aller Arroganz auch den niederen Volksschichten zu gewandt hat. Er bringt dieses Beispiel, um damit darauf hinzuweisen, dass wir die Sprache der Bibel, die 2- 3 Jahrtausende alt ist, häufig missverstehen, wenn wir die Worte in unserem modernen Verstehen deuten.

Auch was wir jetzt im Evangelium gehört haben, schildert eine außergewöhnliche, revolutionäre und subversive Begebenheit. Man könnte sagen: Es beginnt die Geschichte der Frauen! Der eine Vers, über den wir meist rasch drübergehen, um uns dann den wesentlichen Inhalten zuzuwenden, hat es sich in sich: „Maria ging in das Haus des Zacharias und begrüßte Elisabeth.“

Das ist eigentlich unanständig, das gehört sich nicht, Maria verstößt hier gegen die guten Sitten. Zuerst hat man den Herrn des Hauses zu grüßen, nicht die Frau!

Aber Zacharias ist aus dem Spiel. Er steht für die Priesterschaft des Alten Bundes, für die alte Tradition. Wir erinnern uns: Der Priester, der berufen war, im Tempel in Jerusalem Dienst zu tun - und der alle Rituale perfekt beherrschte – hat nicht im mindesten damit gerechnet, dass im Tempel so etwas wie eine Gottesbegegnung stattfinden könnte. Als es geschieht, kann er nicht glauben (obwohl das, was ihm verheißen wird, aus der Schrift nicht unbekannt war, da gibt es Präzedenzfälle) und deshalb hat er auch nichts mehr zu sagen. Die Priesterschaft des Alten Bundes ist zum Schweigen verurteilt, jetzt beginnt Neues. Die Revolution von Religion und Gesellschaft wird eingeläutet.

Was ist das Gewohnte, das Gewöhnliche? Der Starke setzt sich durch, Geld ist Macht, der Mensch sucht sich, einen Namen zu machen, Selbstverwirklichung, Suche nach Reichtum, Habgier, Manipulation der anderen zu eigenen Gunsten ...

Doch jetzt beginnt die Umwälzung, von der Maria im Magnifikat singt. In den Evangelien wird diese in vielen Paradoxien zum Ausdruck gebracht:

- Selig, die Armen, denn ihnen gehört das Himmelreich.
- Wer sein Leben retten will, wird es verlieren.
- Wer groß sein will, soll der Diener aller sein.
- Erste werden Letzte sein ...

Wer dieser Spur folgt, wird ein außergewöhnliches Leben führen. Das Außergewöhnliche sind aber nicht irgendwelche heroischen Taten im Sinne der Welt. Im Kleinen, im Verborgenen breitet sich die Macht des Gottesreiches aus.

Für jeden, der diesen revolutionären Weg geht, gilt aber, dass seine Taten nicht in die Vergänglichkeit geschrieben sind. Sie sind wie Schätze im Himmel. Sie sind Bleibendes. Und alles das gehört zur Identität des Menschen, zu seinem Leib.

Bei der leiblichen Aufnahme in den Himmel geht es nicht bloß um die Auferstehung des Körpers, sondern um die Einbergung eines ganzen Lebens, das sich am Evangelium orientiert hat.

Solch ein Leben wird immer wieder in erfrischender Weise als ungewöhnlich empfunden. Es wird nicht durch lebensfremde Regeln, die sich Menschen ausdenken, eingeschränkt. Es wird immer wieder Grenzen sprengen, Türen öffnen, Wege ermöglichen. So wie Maria sich über die Konventionen ihrer Zeit hinweggesetzt hat, weil sie der Spur Gottes gefolgt ist, so wird jeder, der Jesus nachfolgt, fähig zu erkennen, wo die Spur des Lebens wirklich ist, wo und wie man diesen Weg - auch nur in der Weise des Protestes gegenüber dieser Welt - gehen kann, erfüllt von einem Geist der Liebe und der Freude, einem Geist höchster Lebendigkeit.

Für alle, die sich so wie Maria auf Gottes Wort einlassen, gilt was Jesus allen Jüngern sagt: „Wer an mich glaubt, wird leben, auch wenn er stirbt, und jeder, der lebt und an mich glaubt, wird auf ewig nicht sterben.“

Das „Sterben“ in Jesus ist dann kein Exitus, sondern ein Transitus. Wir feiern heute diesen „Übergang“ Marias aus der irdischen in die ewige Welt und schauen dabei in die eigene Zukunft, denn auch wir sollen mit Leib und Seele in die Herrlichkeit Gottes eingehen.